

Vom Nichtschwimmer zur Wassernixe

Magdalena Brunner erzählt von ihrem anspruchsvollen Leben als Synchronschwimmerin

Die gebürtige Werdenbergerin steckt mitten in den Vorbereitungen für die internationale Selektionierung der Olympischen Spiele 2008. Bis dahin heisst es trainieren, trainieren und nochmals trainieren.

von Julia Gstöhl

Frau Brunner, wann haben Sie mit dem Synchronschwimmen begonnen?

Magdalena Brunner: Das war im Jahr 1992. Da habe ich hier beim SC Flös in Buchs mit dem Synchronschwimmen begonnen. Damals war ich neun Jahre alt und konnte noch nicht schwimmen – ich musste es erst lernen. Ich war bis dahin keine Wasserratte, das bin ich erst durch den Sport geworden.

Wie sind Sie auf diese eher aussergewöhnliche Sportart gekommen?

Durch eine gute Freundin von mir. Wir wollten zusammen eine «richtige» Sportart ausüben. Das heisst, wir wollten nicht nur einmal pro Woche in die Mädchenrige gehen, sondern dreimal pro Woche eine Sportart ausüben. Wir haben lange überlegt und meine Freundin meinte dann, dass Wasserball doch etwas für uns wäre. Da wir damals noch keinen Fernseher hatten, kannte ich diese Sportart gar nicht. Sie erklärte mir dann, dass man beim Synchronschwimmen Ballet im Wasser macht. Ballet selbst habe ich immer schon gemocht, habs jedoch nie durchgezogen. Unser Glück war, dass der SC Flös in Buchs in unserer Nähe war.

Wann wurde daraus Leistungssport?

Mit ungefähr elf Jahren habe ich bereits dreimal pro Woche trainiert und mit zwölf, dreizehn Jahren kamen die ersten Wettkämpfe. Gleichzeitig schaffte ich den Sprung in die Juniorennationalmannschaft und hatte die Möglichkeit, mich mit den internationalen Schwimmerinnen zu messen. Danach trainierten wir fünf- bis sechsmal die Woche. Der SC Flös Buchs ist ein sehr leistungsorientierter Klub und



FOTO: ZVG

Magdalena Brunner: «Ich habe die Sportart gefunden, bei der ich mein Talent am besten einsetzen kann.»

förderte uns sehr. Sie hatten damals schon Mitglieder der Nationalmannschaft und auch Olympiateilnehmerinnen wie Karin Singer und Rahel Hobi.

Welche Disziplinen im Synchronschwimmen üben Sie aus?

Diese Saison werde ich an internationalen Wettkämpfen die Schweiz nur im Solo und Duett vertreten. Um alle drei Disziplinen optimal vorzubereiten, bleibt in dem Olympiajahr einfach zu wenig Zeit. Der Fokus ist ganz klar aufs Duett gerichtet.

Hatten Sie immer die gleiche Partnerin?

«Ich habe Ballett immer schon gemocht»

Ich hatte viele verschiedene Partnerinnen. Man wächst zwar zusammen auf, aber jede entwickelt sich immer weiter, manchmal auch in eine andere Richtung. Irgendwann passt es viel-

leicht nicht mehr oder plötzlich passt man besser mit jemand anderem zusammen.

Wieso klappt es mit Ihrer jetzigen Partnerin Ariane Schneider so gut?

Wir ergänzen uns sehr gut und sind beide sehr anpassungsfähig. Zudem verstehen wir uns auch privat sehr gut, was die Zusammenarbeit im Training sehr erleichtert.

Wo sehen Sie die Schwierigkeiten beim Synchronschwimmen?

Eine Schwierigkeit ist sicher das «Synchronsein». Zudem muss man extrem nahe aneinander schwimmen und dabei darauf achten, dass man beim Paddeln nicht aneinandergerät. Auch das Luftanhalten und dabei die volle Leistung bringen ist nicht einfach.

Was gefällt Ihnen besonders am Synchronschwimmen?

Am besten gefällt mir die Kombination aus den drei Elementen Wasser, Musik und Bewegung und dass es ein Teamsport ist. Zudem ist Synchronschwimmen sehr vielseitig und ich kann meine Kreativität ausleben.

Wie sieht Ihr Wochenplan aus?

Ich trainiere sechs Tage die Woche. Morgens von sieben bis zwölf Uhr habe ich zuerst eine Stunde Ballett oder Krafttraining und anschliessend vier Stunden Training im Wasser. Am Nachmittag arbeite ich in einem Büro und am Abend steht dann die zweite Trainingseinheit an.

Bleibt Ihnen noch Freizeit?

Die Freizeit ist sehr knapp, aber wenn man sich die Zeit gut einteilt, gibt es immer wieder mal eine kleine Pause.

Erhalten Sie Unterstützung?

Ja, ohne die Unterstützung meiner Eltern wäre es nicht möglich, diese Sportart auszuüben. Das Problem ist, dass das Synchronschwimmen immer noch eine Randsportart ist. Es ist somit sehr schwierig, Sponsoren zu finden.

Warum, denken Sie, ist es eine Randsportart?

Es ist sicher nicht so spannend wie ein Fussballmatch, speziell für einen Laien. Die meisten Leute sehen die Schwierigkeit, die dahintersteckt, nicht, dafür braucht man ein geschultes Auge.

Was würde Ihnen die Teilnahme an den Olympischen Spielen 2008 bedeuten?

Olympische Spiele bedeuten mir alles. Ich ordne ihnen praktisch mein ganzes Leben unter. Ich bin vor zwei Jahren extra nach Bern gezogen, um mich mit meiner Partnerin optimal darauf vorzubereiten. Olympische Spiele sind so einzigartig und eine Teilnahme ist unvergesslich. Das sind Erfahrungen und Erinnerungen, die

einen fürs ganze Leben prägen. Ich durfte dies bereits 2004 in Athen erleben und es war gigantisch. Die Stimmung, die Leute – da bekomme ich Gänsehaut, wenn ich nur daran denke.

Wie sehen die Vorbereitungen für die Selektionierung im April 2008 aus?

Es läuft jetzt alles in Richtung Peking. Die Europameisterschaften im März werden für uns eine wichtige Standortbestimmung. Danach geht es für drei Wochen in ein intensives Trainingslager, wo wir neun Stunden am Tag trainieren. Wir müssen dort unter die Top 12 schwimmen, damit wir uns selektionieren.

FACTBOX

Magdalena Brunner, Jahrgang 1983, verbringt seit ihrem neunten Lebensjahr die meiste Zeit im Wasser. Die aus Haag stammende Synchronschwimmerin hat damals beim SC Flös in Buchs angefangen, musste erst schwimmen lernen, doch bald wurde daraus Leistungssport. Im Alter von 12 Jahren hat sie bereits an den ersten Wettkämpfen teilgenommen und wurde ins Junioren-Nationalteam aufgenommen. Seit Januar 2006 trainiert sie mit Ariane Schneider und bereitet sich auf die internationale Selektionierung für die Olympischen Spiele 2008 in Peking vor.

«Ohne Unterstützung könnte ich diesen Sport nicht ausüben»